Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 31

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

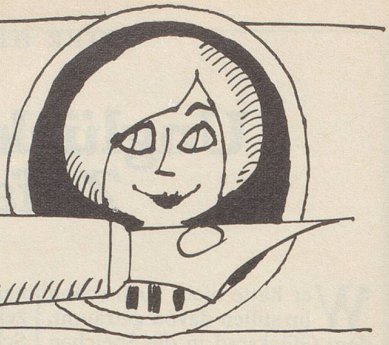
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Der «Kronprinz»

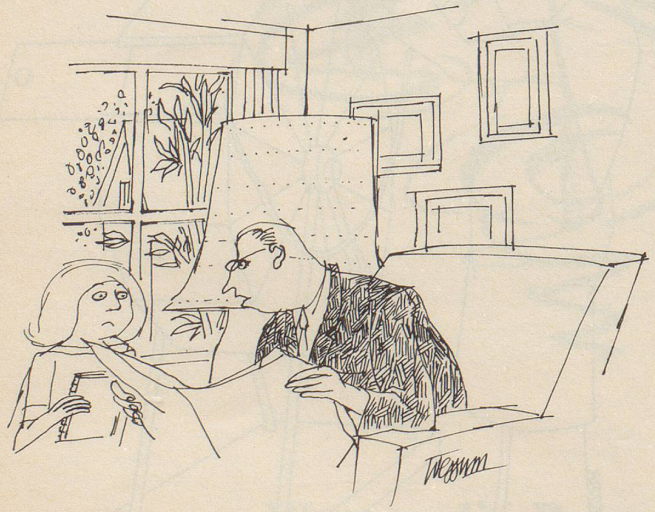
Nehmen wir an, die Bundesfeier bewirke eine Zäsur – im Denken – im Ueberdenken – zum Zweck einer Standortbestimmung. Dazu wäre ein Blick zurück ebenso vonnöten wie die Uebersicht über das Heute, damit sich zeigt, was erreicht wurde und was zu tun noch vor uns liegt. Den Rückblick im Sektor «Familie» kann ich in Form einer kleinen Geschichte liefern, die ich jedoch trotz einiger skurriler Begriffe – sie waren damals üblich – nicht als Ausgeburt einer blühenden Phantasie gewertet wissen möchte, sondern als Faktum einstmaligen Geschehens in meiner Umgebung.

ER, ein gewesener Mittelpunkt, formt sich aus Erinnerungswelten plastisch, als schmächtiger Bub, als aufgeschossener Jüngling von seltener Körperlänge, als ein dank seinem männlichen Geschlecht von den Eltern Bevorzugter: der Stammhalter, der «Kronprinz». Hätte er nichts vorzuweisen gehabt als seine beachtliche Intelligenz, wäre das möglicherweise für viele ein Grund gewesen, ihn nicht zu mögen. Allein, er war beliebt wegen seines schlagfertigen Witzes – und weil er nicht imstande war, etwas oder jemanden ernst zu nehmen, am wenigsten sich selbst. Als er die Mittelschule abschloss, lebte sein Vater nicht mehr, und er übernahm zusätzliche Rechte des verstorbenen «Königs», ohne jedoch der Pflichten zu gedenken. Schranken wurden ihm nicht gesetzt. Sie blieben seiner Schwester vorbehalten. Sie sah sich weiterhin von zahlreichen Verbots- und Gebotstafeln umstellt, die ihren Tätigkeits- und Lebensbereich auf unerträgliche Weise einengten. Während der Erstgeborene sein Studentenleben in vollen Zügen genoss, blieb ihr übrig, mit 18 Jahren, kurz vor dem Erstikken, bei Nacht und Nebel auszureissen, wozu es den Mut der Verzweiflung brauchte. Mit fremder Hilfe fand sie eine Stelle und verbrachte ein Jahr ausserhalb von Europa. An einem Ersten August kehrte sie heim, kam – und sah, dass sich nichts geändert hatte. Die verlorene Ecke, aus der es keine Mitbestimmung gab, wurde ihr wieder zugeteilt.

Erster August also. Der «Kronprinz» stand auf dem Balkon und schichtete sein selbstgebasteltes Feuerwerk auf einen Korbstuhl. Die breite Durchgangsstrasse war von flanierenden Menschen in Feststimmung belebt. Beim Versuch, die erste Rakete zu zünden, sprang ein Funke seitwärts, und das ganze Spektakel ging gleichzeitig in die Luft. Grüne, blaue, rote Feuerfontänen schossen hoch, Weissglut blendete, Schlangen verglühten – in Sekundenschnelle war alles vorbei. Es lag Symbolik im ungewollten Ablauf dieser Schau: der Qualm verzog sich, nichts war geschehen, nur der Korbstuhl brannte. Der konnte mit einem Kübel Wasser gelöscht werden. Später verdeckte ein Kissen den Schaden.

Unser Standort hat nun an Profil gewonnen, was in mir eine simple Regung bewirkt:

Wenn ich heuer inmitten der versammelten Eidgenossen und angesichts der Schweizer Fahne den ersten Vers des Vaterlandsliedes singe und, solidarisch mit dem Volk, die zweite und alle weiteren Strophen dem Pfarrer, den Lehrern und den Mitgliedern der Gemeindebehörde überlasse (weil die sie zu kennen haben); wenn der Festredner seiner Mappe das Blatt mit dem Schema «F» entnimmt und probeweise ins Mikrophon bläst; wenn man den Knallfröschen ausweicht und über das Zischen eines Vulkans hinter dem Rücken erschrickt; wenn Menschen sich ärgern, sowohl über die disziplinlose Jugend als auch über die Eltern, die laut rufend ihre Kinder zurechtweisen, dann – ja dann werde ich meine gesammelten Geisteskräfte, mit Dank und Segenswünschen angereichert, zu den zahlreichen Frauen entsenden, die mit unterschiedlichen Aktivitäten unentwegt und couragiert gegen eine im Zeitgeist tief verankerte Familienhierarchie Sturm laufen. Ihnen verdanken wir letzten Endes, dass der mühsame Prozess des Umdenkens bei Müttern und Vätern überhaupt begonnen hat und dass es, ist er einmal abgeschlossen, keine «Kronprinzen» mehr geben wird, sondern nur noch Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts, die ihren guten Anlagen gemäss gefördert werden. *Gritli*



«Tut mir leid, Kleine, den Computer haben wir im Geschäft. Komm einmal dort vorbei, wenn du willst, dass ich dir bei den Hausaufgaben helfe!»

Evolution eines Baumes

Vor geraumen Zeitaltern geschah das Erstaunliche: Ein Baum erkannte die Notwendigkeit, sich den Bedürfnissen seiner Umwelt anzupassen. Er veränderte sein Aussehen. Stamm und Aeste begannen die Form von Brettern, Stangen und Reifen anzunehmen. Die Natur hatte den grossen Schritt gewagt, und man gab dem neuen Gebilde den Namen «Wagen». Nebenformen entstanden, zum Beispiel Hoch- oder Dreiräder, Vorläufer der Fahr- und Motorräder, die alle in die Familie «Fahrzeuge» einzugliedern sind.

Einige Grundarten des «Baumes» behielten ihre ursprüngliche Form bis ins letzte Zeitalter; dann jedoch fielen sie Umwelteinflüssen zum Opfer, so dass ihr genaues Aussehen nur vage rekonstruiert werden kann. Es folgte ein weiterer, bemerkenswerter Schritt: Das Rad musste sich neuen Gegebenheiten fügen, denn die staubigen Wege hatten sich in gepflasterte Strassen verwandelt. Um das Rad bildeten sich Metallreifen, und es traten verbesserte Formen des Fahrzeuges in Erscheinung. Zur schnelleren Fortbewegung bildeten sich Interessengemeinschaften (überliefert ist uns diejenige der «Pferdekutsche»). Das Metall verdrängte mehr und mehr die Holzkonstruktionen, was zu gewaltigen Mutationen führte. Schliesslich bildeten die Fahrzeuge einen sogenannten «Motor», wurden also vom Tier unabhängig. Es gelang ihnen, sich aus eigener Kraft fortzubewegen, und man prägte den Ausdruck «Kraftfahrzeug». Aus der Urform, dem «arbus mobile», ging das Automobil hervor.

Da sich inzwischen auch die Schiene entwickelt hatte, entstand ein neuer Fahrzeugzweig. Man bezeichnete ihn, nach dem

in Mengen zusammengebauten Material, als «Eisenbahn».

Bald gab es weitere Veränderungen: Die Strassen waren aus Teer und Beton, und die Fahrzeuge vermehrten sich rasch. Ein neues, um die Räder gelegtes Material ermöglichte noch schnelleres Fahren: Gummireifen rollten.

Da begann der Kampf auf den Strassen – die Fahrzeuge zerstörten sich gegenseitig. Man errichtete Friedhöfe für sie. Zeugen aus dieser Zeit sind die Schrottablagerungen in der «Technik-Schicht». Das Wirken einer blinden Macht hatte seinen Tribut gefordert. Man nannte die Macht – «Mensch». *be*

Probezeit

Wer Kinder hat, kennt die lange, bange, ungewisse Zeit vom Frühling bis zum Sommeranfang, die Probezeit!

Bange Fragen an die Sprösslinge: Hast du die Aufgaben gemacht? Warst du aufmerksam in der Schule? Hast du wirklich Zeit, um mit den Kameraden zu schwatzen?

Trösten, wenn eine Note nicht so gut ist wie sie sein sollte. Mut zusprechen, wenn das Kind den Kopf hängen lässt.

Heute morgen habe ich im Garten die Reihen der Rübchen gelichtet, damit das einzelne gross und stark werde. Dabei dachte ich an die armen Probezeitkinder: Muss es sein, dass ihre Reihen gelichtet werden? Könnten sie nicht alle, gut oder weniger, ihren Platz behaupten? Die Aufnahmeprüfung hat doch schon selektioniert!

Am liebsten hätte ich alle Rübchen stehengelassen und jedem die Chance gegeben, so gross und stark zu werden, wie es an seinem Platz werden konnte! Hätte es aber den Kindern etwas genützt, die auch ausgelesen und gelichtet wurden? Also rupfte ich traurig weiter und wünschte in meinem Herzen fest, jedes Kind möge die Kraft haben, die Entscheidung der Schule entgegenzunehmen.

Irène Schneiter

Sprüche

«Kommen Sie doch einmal zu uns.» «Ich werde Sie nach Weihnachten anrufen.» «Wir müssen uns in nächster Zeit unbedingt einmal treffen.»

Sprüche, nichts als Sprüche, gedankenlos geäussert – gleich der stereotypen Frage: «Wie geht es Ihnen?» Dem Fragenden ist es nämlich gleichgültig, ob es dem Befragten gut oder schlecht geht ...

Würde man, beispielsweise, der Aufforderung, «einmal vorbeizukommen», folgen, wäre die Dame des Hauses, je nach Stellung, mit einem Besuch oder mit Fensterputzen beschäftigt, und man käme ungelegen. – Anrufe zu den oder jenen vagen Zeiten erfolgen meist nie ... Sprüche, nichts als Sprüche!

Ich schlage vor, nach dem «Milchtag», dem «Jahr der Frau» und dem «Jahr des Kindes» ein Jahr «ohne Sprüche» zu veranstalten. In jenem Jahr dürfte man nur das sagen, was man wirklich meinte. Man müsste sofort einen Termin vereinbaren, falls man sich tatsächlich sehen wollte, sonst aber keine Einladung anbringen. Man würde sich und den andern etliche Enttäuschungen ersparen ... *Hege*

Naturgarten

Das wird eine heisse Diskussion absetzen – heute, am Mittagstisch! Natürlich wird die Jungmannschaft einstimmig dafür sein. Werde ich genügend Argumente dagegen finden, stichhaltige Argumente?

Was schickt der WWF heute unserer Jüngsten ins Haus? Ein Päckchen Samen. Eine Mischung von insgesamt etwa dreissig Wiesenblumen-, Klee- und Grasarten. Zur Aussaat auf magere, ungedüngte (!) Böden. Der WWF wirbt für Naturgärten anstelle von Rasen. Und ich, die Gartenliebhaberin, soll diese Unkräuter säen – oder zumindest zuschauen, wie es meine Kinder tun!

Zwar sieht unser Rasen wirklich nicht besonders schön aus. Letztes Jahr habe ich aus Versehen einen Dünger ohne Unkrautvertilger gekauft. Er ist längst aufgebraucht, ich sollte neuen kaufen; aber darf ich das noch?

Ich könnte natürlich lautstark behaupten, meine Nachkommen seien zu faul, um den Rasen zu mähen. Im Grunde genommen weiss ich aber, dass das nicht stimmt. Das Gefühl der Verantwortung gegenüber der Natur ist in ihnen wach. Seit ich beschlossen habe, den Geschirrspüler ausser Gebrauch zu setzen, um Energie zu sparen, findet sich immer jemand, der freiwillig abtrocknet oder gar abwäscht – ohne Gstürm.

Ich sehe es voraus: Wir werden die seltenen Wiesenblumen säen. Ich sehe auch schon meinen lieben Nachbarn im Garten stehen, misstrauisch das absamende «Unkraut» beobachtend. Ob er wohl eine Extraportion Unkrautvertilger streuen wird? Vielleicht. Bestimmt!

Aber die WWF-Aktion Naturgarten läuft. Ich bin davon überzeugt, dass sie Erfolg haben wird. Wir werden auf die erregte Diskussion am Mittagstisch verzichten können. Ich habe keine Gegenargumente. *Dina*

Liselotte

Sie bewohnt ungefähr die dritte Etage der riesigen Tanne in Nachbars Garten, und sie heisst Liselotte, weil sie stets fröhlich ist. Sobald der Morgen dämmert, begrüsst Amsel Liselotte den jungen Tag. Auch bei Regen hält sie nichts davon ab, ihre Eigenkomposition, die aus fünf Noten besteht und irgendwie nach «Mozart» klingt, zum besten zu geben. Sie gehört zu diesem Sommer wie die Rosen, der Jasmin und die Nelken. Wie die Parade des Rittersporns, der sich steif im Wind bewegt. Bin ich im Garten, ruft Liselotte mir zu, und wenn ich mit denselben Tönen antworte, überschlägt sich ihre Vogelstimme vor Entzücken. Erhalte ich Besuch, fragt er gleich nach der offenbar Glücklichen, nach Liselotte. Vielleicht lebt sie in den Flitterwochen, vielleicht ist bereits Nachwuchs eingetroffen, und sie trillert deshalb so froh.

Gesehen habe ich Liselotte noch nie, aber das ist nicht wichtig. Hauptsache, sie verlernt ihre Melodie nicht, mit der sie mir während des ganzen Sommers Freude bereitet.

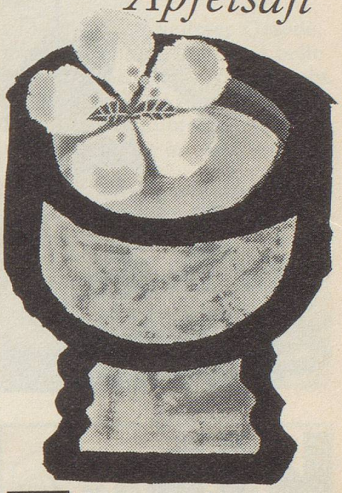
Seit einigen Tagen bleibt alles ruhig. Ich kann rufen und pfeifen, soviel ich will – Liselotte lässt sich nicht vernehmen. Ich bin in Sorge. Ist sie weggezogen? Oder krank? Die Ungewissheit macht mich traurig. Liselotte fehlt mir.

Nun weiss ich, wo die Amsel geblieben ist: auf einem Misthaufen. Abgeschossen mit einer Luftgewehrkugel, wegen einiger Erdbeeren und Kirschen, die sie stibitzt hat! Die Leute sagten, es gebe ja noch genug Amseln ...

Es gibt auch noch genug Erdbeeren und Kirschen. Jedoch keine Liselotte mehr ...

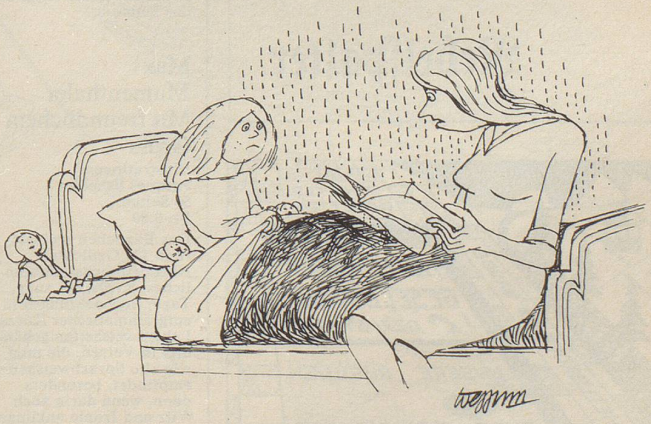
Leni Kessler

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb

bsunders guet



«Tut mir leid, die Geschichte sagt nichts darüber, ob die Mutter der sieben Zwerge Witwe oder geschieden war.»